

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Womensweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gossenshof, Schweizer Frauenvereine

Abonnements-Annahme: Publikations- u. C. Martignoli, Winterthur, Telefon 1044, sowie deren Filialen, Postfach-Rente VIII b 58

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur 1044 G. Winter, u. C. Telefon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Zusätz- lich auch in sämtlichen Buchhof-Verlag-Abonnements-Einzelnummern auf Postfach-Rente VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einseitige Non-parallelle oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Hellmann, Schwegel 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Zeitungsgebühr 50 Rp. / Keine Verbin- dungsgebühr für Placierungsgewähr der In- serate / Inzeratenspiegel Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Schon breitet der Winter eine erste Schneedecke vom Chasseral über die Weiden des St. Ammer-Tales herab. Damit haben die hiesigen Wintergänger ihren Einzug in das Jura-Gebiet genommen, von wo aus die berufliche Uhrenindustrie ihre feindtrügigen Erzeugnisse, wie in alten guten Zeiten, wieder in alle Welt senden möchte. Jetzt ist die Arbeitslosigkeit da zu Hause. Sie bräut besonders schwer, wenn die Käufe der Menschen alle Ecken und Kan- ten vor wenigen Tagen hatten vorübergehende, auf einer Fahrt durch die Juraberge der Uhrenindustrie dem Geistes der Arbeitslosigkeit in die Augen zu schauen. Unter der Führung des hiesigen Direktors des Juraer Kantons, des hiesigen Vor- sitters der Gemeinden, Courcelard, Bülter, St. Ammer, Poromont, Tramelan-bis, Tramelan- dous und Lavagnon behält. Vertreter der Ge- meindeverbände, der amtlichen und freiwilligen Fürsorgekommissionen in denen Frauen höchst wertvolle Mitarbeit leisten, haben kurzen Konferenzen Ge- stalt in der Lage der Gemeinden, in denen der größte Teil der Bevölkerung mit der Uhrenindus- trie verbunden ist. Wahrscheinlich leben große Fabriken, wie auch die kleinen Werkstätten und die Familien- betriebe der Juraer Kantone in den normalen Zeiten ein paar hundert Arbeiter in der als- angelegenen Industrie ihre geschickten Hände rühren, da nun es jetzt noch einige sein. Im kleinen Wil- derer sind nun 1251 Einwohner 296 von der Ar- beitslosigkeit betroffen. Im Kanton von 6504 Einwohnern 1933. Heber sind die Zahlen in der- selben. In den vier Jahren sind nicht die Ar- beiter die Familienmitglieder, die seit drei Jahren nicht mehr im angestammten Beruf Arbeit fanden. Im- mer wieder geraten die Gemeinden in Schulden hin- ein, sobald sie ohne Hilfe zu kommen. Die Ver- pflichtungen sind nicht nachkommen können. Es steigen ihre Ausgaben für die Arbeitslosen, es sin- ken ihre Einnahmen. Es verarmen vollständig Familien, in denen einst dank dem Arbeitseiner der männlichen und weiblichen Angehörigen der Wohlstand bestanden war. Die Zahl der Arbeitslosen in den ergründeten Familien ist reisen nur mühsam für Nahrung und Miete hin. Von kinderreichen Familien können Miete, Licht, Brot kaum mehr bezahlt werden. In St. Ammer allein sind jetzt für 60.000 Fr. Mieteausgaben. In Ueberzürich in den bescheiden Ge- meinden setzen man sich sehr dafür für die Hilfe, welche der Bernische Frauenbund vorangehen Winter mit seiner Naturalienammlung gebracht hat. Neben hergeht man sich, als Regierungsrat 3.0 eine Misshandlungsbede 1933. Die Frauenvereine, an deren Organisation neben gemein- schaftlichen Vereinigungen der Bernische Frauenbund her- vorragend beteiligt sein wird.

Die Fahrt in den Jura war die Vorbereitung für die Arbeit in der Schweiz. Die Arbeit in der Großen Kates, der keine Winterferien begünstigt und Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeits- losigkeit als eines der wichtigsten Traktanden zu Erörterung hat. Gewichtig sind die Aufgaben, die der Staat der Arbeitslosen entgegen zu bringen muß. Mit vollständiger Einseitigkeit wurde in der heutigen Sitzung des Großen Rates ein neuer Art. von 998.293 Fr. beschloßen zur Förderung von Wohlstandsarbeiten, für freiwilligen Arbeitsdienst, für Förderung von Familienwirtschaften, für Ver- zinsungsbank und Umlaufkassen für Bekämpfung des Kantons an der Sektion für notleidende Klein- industrie der Uhrenindustrie. Die Aufwendungen des Kantons Bern infolge der Arbeitslosigkeit be- liefen sich im Jahr 1933 für die Jahre 1931/32 und 33 auf 12.568.000 Fr.

Die Gemeinden selbst tun ihr Möglichstes, um die moralischen Folgen der Arbeitslosigkeit abzumildern, indem sie Arbeitslose in gewerblichen Berufen und in Weiterbildungskursen beschäftigen. Die wichtigsten. Der hiesigen Arbeitslosen sind die Jugend und der Arbeitseiner in hauswirtschaftlichen Berufe wird immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Allen es hält schwer, eine Bevölkerung von der angestammten Industriereiher loszulösen und ihr die Lösung zu nehmen, das es bald einmal wieder

besser kommen werde. Man muß wünschen, daß sich für die Arbeitslosen eine Arbeitsstelle im ganzen Kanton Bern herum weit offene Herzen und Hände finden.

Anstalt.

Der Abkommensstag vom 12. November hat der Regierung des Dritten Reiches gebracht, was sie wollte: das Befestigen des Volkes zu ihrer Außenpolitik und damit die Festigung ihrer Stellung vom Ausland gegenüber. Der Schweizer im Aus- land ist nicht ungeschützt. In der französischen Kam- mer haben Außenminister Paul-Boncour und Mi- nisterpräsident Sarraut sich über die Außenpolitik der Regierung und das Abrüstungsproblem ausge- sprochen und dabei bei aller Bereitwilligkeit, mit dem Ausland zu verhandeln, den französischen Stand- punkt betont, daß neben der Gleichberechtigung die Sicherheit zu stehen habe. Beide Minister erklärten, daß nichts hindere, den Weg direkter Unterhandlungen mit Deutschland zu begeben, den Reichspräsident Hitler genehmigt hat. Paul-Boncour sagte u. a.: "Frank- reich ist immer bereit, mit anderen Völkern zu reden, wenn es gilt, eine internationale Zusammenarbeit anzubahnen, auch mit Deutschland, so viel man

will. Der Reichspräsident hat sich dahin ausgesprochen, daß nichts wichtiger Deutschland und Frankreich ließe als die Saar. Ich sage: nicht einmal die Saar." — Ministerpräsident Sarraut betonte die Pflicht Frank- reichs, die Gleichberechtigungstheorie loyal und recht- lich zu erwägen. Wir wollen an die Aufrichtigkeit Deutschlands glauben. In Genf wollen wir mit über alle Deutschland an der Konvention des Friedens weiterarbeiten.

In Deutschland sieht man aus den Reden der französischen Minister einen ziemlich bestimmten Argwohn heraus und unerschütterliche Befürchtungen über die jüngsten Ereignisse im Reich.

Nach erregten Abrüstungsdebatten im englischen Unter- und Oberhaus ist der englische Regierungsrat zur Ablehnung der bisherigen Abrüstungspläne des Außenministers Simon ge- kommen. Er greift auf Grund des Viermächte- paktbeschlusses eine außerordentliche Konferenz einberufen. Als Konferenzort wird Rom genannt. Dort hofft man, Frankreich und Deutschland an den Verhandlungen zu bringen.

Ich sah mehr Frauen, als zusammen in den Ge- bieten von Industrie, Gewerbe, Handel, Gastge- werke. Und der Ausdruck in einem maßgebenden deutschen Blatt, daß bei jeder Sitzung des Bauern keine unzufriedene Frau den land- wirtschaftlichen Betrieb ruinieren könnte, gilt doch wohl auch bei uns und zeigt, daß die Tätig- keit der Bäuerin notwendige Stütze der Landwirtschaft ist.

Die Kräfte hat Mehrarbeit, im Sinne von Mehrleistung gebracht für die Frauen in Haushalt, Gewerbe, Handel, Gastgewerbe, in der Kleinindustrie, im Sperrmaschinenbau, in der Mehrbelastung der Frauen, die als Familien- glieder oder Selbständig-Erwerbende tätig sind, bedeuten. Sie hat auch die Zahl der Hausfrauen bergedehrt, die wegen Wohnmangel beim Mann nach zusätzlicher Erwerbsarbeit (Gastarbeit, Kügel, Kügel etc.) Umfragen halten müssen.

Dagegen verringern sich die Arbeitsansprüche der unfähigsten Erwerbenden, die durch Gast- arbeitserwerb und durch Unternehmenseinrichtung eines Mannes in anderer Weise nicht zu arbeiten, aber gar nicht ihre zahlreichsten Frauen Mit- arbeiter, es sind die verhältnismäßig wenigen Frauen in gehobener Stellung, vor allem angelernter Arbeiterinnen, die berufenen in solcher Stellung tätigen.

Doppelverdiener.

Man ist sich nicht einig, wer eigentlich als Doppelverdiener angegriffen werden soll. Die Frau nur dann, wenn beide Ehegatten als Be- rufstätige in anderen Berufen tätig sind. Die Tochter heimlicher Eltern ist? Diese will man ausfinden, wenn nicht, besondere Verhält- nisse zu berücksichtigen seien. Nun, diese beson- deren Verhältnisse liegen eben in den meisten Fällen vor: Unterhaltspflichten, Wohnung von Schulden, Auszubildenden für Kinder u.ä. Man bedenke übrigens, daß 70 Prozent aller erwerbstätigen Frauen wenig, also un- befriedigend, für die kleine Zahl der Bemittelten unter ihnen ist kein Grund, dem Arbeitsmarkt ab- zuzurufen: Bedenkenhöcker verlieren die Sicher- heit eines Mannes in anderer Weise nicht? Diese heute eine lebenslangliche Sicherheit mehr. Es ist eine Utopie, die unbedeutende Frau als Alleinverdienende, die nur für sich zu sorgen hat, zu betrachten, die meisten leben in der Familie, der sie oft Stütze sind; arbeitslos, würden sie ihr zur Last fallen.

Und von allen beehrten erwerbstätigen Frauen sind nur 2 Prozent in Bernaltungen oder ähnlichen Berufen tätig. Fast 50 Prozent arbeiten in der Industrie. Es sind also von solchen Unternehmungen, welche die Frauen aus den Bernaltungen in Bund und Kantone hinaus- drängen wollen, nicht etwa entsprechende Ver- besserungen des Arbeitsmarktes für den Mann zu erwarten. (In der Stadt Zürich 3. B. sind unter den 6335 voll- und 261 teilweil- be- schäftigten Beamten, Angestellten und Arbeitern nur 15 Ehepaare, von denen nur 2 voll und 13 teilweil- be- schäftigt sind, und alle gehören der unteren Personalkategorie an. Red.) (Schluß folgt.)

Wandlung in der Frauenbewegung.

Von Lena Oeller, Fürsprecher, Bern.

Diese kritische Betrachtung über die Frauen- bewegung geben wir gerne wieder. Sie kann Zustimmung, aber auch Widerspruch hervorru- fen. Sie nimmt die Reaktionen Meinungen aus dem Kreise der Leser entgegen.

Die Wandlungen im geistigen und finanziel- len Leben, die sich seit langem rings um die Schweiz

Die Frau in der Wirtschaftskrise.

So hatten die beiden Frauenzentralen von Zürich und Winterthur das Thema genannt, dem sie den 10. November Frauen- tag widmen wollten. Den Hunderten von Frauen aus Stadt und Land, die am 12. November der Kathausaal zu Zürich füllten, war wohl be- wußt, daß eine gemeinsame Sorge, aber auch gemeinsame Aufgabe sie zusammenführen, wenn in heutiger Zeit über Berufsmöglichkeiten für junge Mädchen, über die Stellung der erwerbenden Frau in der Wirtschaftskrise, über die Stellung der Frauen im Wirtschaftskampf überhaupt gesprochen werde.

Wenn Frau Maria Fierz als Präsidentin der 3. B. in ihrem Begrüßungswort betonte, daß in der Wirtschaftskrise immer die Lebens- herliche Schwierigkeiten auf die Schwächeren abzuwälzen, zu denen von jeher auch die Frauen ge- hörten, so begann sie damit schon die heutige Lage zu klären. Frauen werden entlassen, un- ter erschwerten Arbeitsbedingungen eingestell- te man geht mit Motiven und Resolutionen ge- gen die verheiratete Erwerbende, vor allem die Lehrerin, vor. Die Frauen aber, die sich bemühen, in getragener und fruchtbarer Form die Ar- beitslosigkeit zu bekämpfen, sie können Ausnah- mesorge und Maßnahmen gegen Frauenverdrän- gung ab, während, das für ungeschickte Frauen berufliche Arbeit Lebensinhalt bedeutet.

Es war daher wohl am Platz, durch Frau A. Mürer, Sekretärin der Schweizer. In- teresselle für Frauenberufe, zu hören, welche Berufsmöglichkeiten für junge

Mädchen

in Frage kommen. Schon in normalen Zeiten ist die Berufsfrage eine Frage, deren Lösung weittragende Folgen für das Schicksal eines Je- den hat. Man hätte jetzt in weiten Kreisen ein- gesehen, daß Berufserlernung und -ausübung von jungen Mädchen Gewinn bedeute, aber der Mangel an Arbeitsstellen ist ein Hindernis. Die Frauen sollen, "zurück ins Haus", ihre Arbeitsplätze sollen Männern gegeben werden, Töchter heimlicher Eltern sollen nicht erwerben, Ehefrauen sollen aus dem Erwerbeseben austreten u. a. m. Nicht am Mittelpunkt stehen da lauter als die gesunde Vernunft.

Drei Jahre nach dem Tode des sehr geliebten Vaters, mußte der Hof verkauft werden, doch im- mer zog die Sehnsucht der jungen Lehrerin die alten Wände — bis sie nach Durchbruch ihrer großen epischen Begabung im Stande war, nicht nur den Hof zurück zu kaufen, sondern auch alle be- zugsfähigen Wände im Jahre 1907, und das baufällig gewordene Haus wiederherzustellen zu- bahnen.

Dies war ein einschneidendes Datum im Leben der unverheirateten gebildeten Frau, sie selber er- zählte.

Was ein gutes Leben, das man an diesem Orte (Marbada) geführt hatte, sie hatten arbeits- reiche Wochen gehabt, aber auch frohe Feste, sie hatten sich langsam geplagt, aber sich abends um die Lampe versammelt und Geschichten erzählt. Sie hatten Korn geerntet, aber auch Völkischer ge- jenen, während sie spinnen. Sie hatten sich mit Gedichten und Grammatik abgequält, aber sie hatten auch Theater gespielt und Reize geschrieben, sie hat- ten am Feuer gelacht und Spotten suberlet, aber sie hatten auch gelernt mit Sanddarmontia und Fische

und Luftzug versehen. Das Mädchen braucht Arbeit und Brot, die Volkswirtschaft braucht die Frauenerleichterung. Ein Drittel aller Erwerbseiner- lichen der Schweiz sind Frauen und dieser Anteil ist seit 1900 immer ungleich geblieben. Die Frauen machen nur etwa 15-20 Prozent aller Arbeitslosen aus und noch heute müssen in Berufen, die arbeitslos Frauen aufweisen, Einzelverpflichtungen an Ausländerinnen erfüllt werden, allerdings speziell für einzelne hochqualifizierte Kräfte. Es sollte gewiß nach wie vor ein Beruf erlernt werden, doch kann nur immer wieder betont werden, daß gründliche Aus- bildung und gute spätere Fortbildung eine wichtige Verbindung zum Aufstieg sind. Man lasse sich bei der Berufswahl von den Berufs- beratenden in Begleitung geben.

Der Ueberblick über die Berufsgebiete alle- das Mädchen um und wie viel Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte bestehen, war höchst in- teressant. Frau Mürer verbandete gleichsam den Kathausaal in eine Berufsberatungsstelle, in der Hunderte aufsuchender Frauen und Mädchen die jugendliche junge Generation und deren Mütter darstellten. Nach einem Rundgang durch alle Berufsgebiete, wie werden später auf ihre Zusammenkünfte zurückkommen, wurde man beharrlich in der Aussicht, daß bei der großen Vielgestaltigkeit des Wirtschaftslebens es auch heute noch gelingen sollte, der Mehrzahl der jungen Mädchen eine Berufsarbeit zu ermög- lichen, die ihren Fähigkeiten entspricht. Schon um der Entwicklung und Festigung des Charakters willen ist Berufserlernung und Ausbildung zu empfehlen, auch wenn eine durch spätere Ver- herbarung oder durch Arbeitslosigkeit die Berufsarbeit dauernd oder zeitweise aufgegeben

ist. Mit ihrem geschätzten Vortrag über die Frau in Wirtschaftskampf lenkte Dr. Margareta Gagg-Schwarz die Auf- merksamkeit auf brennende Tagesfragen. Vorher- merks, sie, was ja angeht der herrschenden Stimmung nicht oft genug betont werden kann, nach, das Frauenerwerbsleben im Verhältnis zur Männerarbeit seit 1905 nicht zuge- nommen hat, das Mädchen von der Verdrängung des Mannes vom Arbeitsmarkt durch die Frau ist.

Das Frauenerwerbsleben ist für unser volks- wirtschaftliches Leben, ist unbetrieben. Es ar- beiten 3. B. in der schweizerischen Landwirt-

und Gärtnere, mit Geige und Piano umzugehen. Sie hatten Korn und Rüben, Erbsen und Bohnen im Garten gepflanzt, aber sie hatten noch einen anderen gehabt, der voll war von Vespeln und Birnen und allen Arten von Beeren. Sie hatten einmal gelobt, aber gerade deshalb hatten sie Vespeln und Beeren in ihrem Gedächtnis behalten. Sie hatten im Hause verfertigte Kleider getragen, aber dann hatte es auch sorglos und unabhängig leben können... Ich würde sehr gerne dahin zurückkehren! — Dies ist das Ideal vom harmonischen Leben, wie es Götze im "Schwäbischen" schildert:

„Anges Arbeit — abends Gärte — Saure Wochen — frohe Feste —“

Freude und Arbeit — nicht nur Eines oder das Andere — wie es so oft der Fall ist, und die Quelle ewiger Unzufriedenheit bildet. Etwas ist die Arbeit, die nicht alle Anlangen und Kräfte, welche die Menschen bewegt oder unbewußt magisch anzieht in unserer zerrissenen und unharmonischen Zeit — ein Grund der großen Beliebtheit von Selma Lagerlöfs Dichtungen.

Prof. Dr. Brendelin schreibt in seinem vorläufigen Bericht über Selma Lagerlöf: „Ihre reiche Seelen- frucht bewegen sich unter der Vorherrschaft der Weltanschauung in einem wunderbaren Gleichgewicht zueinander. Gefühl, Fantasie, Wille und Geist sind gleichmäßig entwickelt. Das hohe, weite, klare Ge- sicht der Weltanschauung ist festes, sicheres Gegen- bild der Kräfte, die Schlichtheit der Darstellung und Sprache ihr Ausdruck.“

Schon als siebenjähriges Kind begab die Dichterin ihren Wahn, Gedächtnis und Geschichten erzählen zu können. Dies geschah am freien Spiel mit an- deren Kindern verbunden, nahm sie frühe einen un- geübten Verstoß in sich auf. Immer deutlicher

prägte sich ihr Ziel aus. Der reiche Sagenhof der Heimat, der den Kindern durch die Großmutter, die vom Morgen bis zum Abend um dem Eselsohrlapp und Geschichten von den alten Berrenhöfen erzählt, vermittelt wurde, lebte und arbeitete in ihr, bis sie als junge Lehrerin in plötzlicher Erregung diese Er- zählungen als reichen Stoff vor sich sah, der zur Gestaltung drängte. Beim Jahre der Reise brauchte es — bis Selma Lagerlöf den Weg fand, der ihrer großen Begabung vorgedacht war — den Weg zur Epik. Ihr Gedicht „Gösta Berling“ erregte großes Aufsehen, denn ein ganz neues Weg tat sich auf. Erweitert drach sich das Genie Bahnen, und wenn auch dem „Gösta“ einige Mängel anhaften — so kann sich niemand seinem Zauber entziehen. Seiner Schöpferin hat er die Bahn geöffnet. Ihm folgte „Was ist das Leben“, eine wunderbare Erzählung.

Mit ihm erwarb sie sich ihren ersten Preis und ein Reisestipendium von König Oscar, das ihr erlaubte, ihre Lehrerinne in Landskörns aufzu- geben, um außerhalb der Heimat neue Einbrüche aufzunehmen. Ihr literarisches Aufsteigen folgte nun nach und brachte ihr viele Ehrungen in der Heimat. 1900 ermittelte die dänische Landsmannschaft sie als erste Frau zu ihrem Ehrenmitglied. Nach dem großen Erfolg des Buches „Jerusalem“ 1914 erhielt ihr die Schwedische Akademie die goldene Medaille, die Gothenburger alljährlich für den besten Wissenschaftler ernannte sie zum Mitglied. — Nach Erreichen ihres vierzigsten Lebens „Mis Solgarens wunderbare Reise mit dem Wildgänger“ beförderte die Universität Uppsala Selma Lagerlöf zum Doctor honoris causa. 1900 erhielt sie den Nobel-Preis. 1914 wurde sie als erste Frau Mit- glied der schwedischen Akademie.

Aber alle die vielen Ehrungen vermochten nicht

Selma Lagerlöfs 75. Geburtstag.

Als Schwedens größte Dichterin 50 Jahre alt wurde, war sie schon in der ganzen Kulturwelt berühmt, und nicht nur ihr Heimatland, sondern auch im Ausland weit herum begann man diesen Tag festlich zu begehen.

Nun sind wieder 25 Jahre fetter verflissen, noch ist der Ruhm der Dichterin im Zunehmen und die Auflagen ihrer Werke weiten Zahlen auf, die zu denken geben.

Neude rückt Selma Lagerlöf in allen ihren verschiedenen Hälften folgende Vorherrschaft an alle ihre Freunde innerhalb und außerhalb der Heimat: „Was ist mein Geburtstag in aller Stille vorübergehen, ich bitte, mich weder mit Briefen, Tele- grammen, Blumen, Geschenken, Besuchen, noch mit anderen Anmerkungen zu belästigen. Ich wünsche nur, daß man, teils weil meine geschwächte Gesundheit unter den großen Anstrengungen, die solche persönliche Suldigungen unvermeidlich mit sich führen, leiden könnte, und teils weil es mir in höchstem Maße un- verträglich ist, in dieser Zeit der allgemeinen Not ein Fremdenbesuch zu erleiden.“

Jeder Mensch, der entsetzt werden kann, sollte zum Besten unglücklicher Menschen verwendet werden.“

Es ist dieselbe hochherzige Gesinnung, die wir in ihren Werken antreffen. Sie hindert uns nicht, ihren Geburtstag als Anlaß zu ihr Leben und Schaffen unter uns zu feiern.

Die engere Heimat von Selma Lagerlöf ist Värmland in Mittelschweden, das eine bedeutende Anzahl hervorragender Männer und Frauen hervor- gebracht hat.

abspielten, gingen auch an uns nicht spurlos vorüber. Gleich wie in den achtundvierziger und fiftiger Jahren des letzten Jahrhunderts die große Welle des liberalen Aufstieges, zuerst durch ausländische Ereignisse herbeigeführt, in der Schweiz zum Durchbruch kam, so scheint auch jetzt jener Geist nationaler Erneuerung nicht ohne Einwirkung zu bleiben.

Welche Haltung man zu den nationalen Strömungen auszuwählen, wie sehr man ihre politischen Methoden und Ziele ablehnen mag, ist nicht die Angelegenheit der Frauen, die Kraft mit der sie Anhänger zu werden versuchen. Nachdenken. Jede Bewegung, die so stark in allen Schichten des Volkes Wurzel zu fassen vermag, hat ihre letzte Ursache in gewissen Missständen, als deren Reaktion sie aufzufassen ist.

Der augenfällige Grundzug dieser Reaktion ist heute eine weit stärkere Betonung des Nationalen und des Sittlichen im Menschen als dies bisher der Fall war. Ein Missstand als dies Ausmaß der bürgerlichen und nationalen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt sich im schärfsten Gegensatz zu jener intellektualistischen Einstellung, die eine Zeitlang immer mehr in allen Belangen unseres Kulturlebens sich bemerkbar machte. Mögen die neuen Strömungen in ihrem Fortschreiten weit über das Ziel hinausschießen, in einem Grade zu verschleppen wie unvernünftigen Nationalismus und einer Vergottung des nationalen Sittlichen, so bleibt ihnen doch das Verdienst, die Welt wieder aufgerichtet zu haben aus dem selbstigenen Intellektualismus, in den sie verfallen.

Nicht ganz frei von diesen Fehlern war wohl auch die Frauenbewegung. Dies mag mit ein Grund sein ihrer unzufriedenen Signation, in die sie heute geraten, will man sich dies auch wiederholt nicht eingestehen. Alle Hinweise auf das Wirken führender Frauen und die Arbeit der Frauenorganisationen helfen nicht über die Tatsache hinweg, daß es heute an einem Nachwuchs fehlt, der von der gleichen Begeisterung getragen wie ehemals, den Bestand und die Weiterführung des bisher Erreichten gewährleisten könnte. Der wahre Grund liegt tiefer als in einem bloßen Streik der Generationen, in einem bloßen Gegensatz zwischen alt und jung.

Ausgangspunkt der Frauenbewegung war die Forderung nach einer Gleichstellung der Frau mit dem Manne im wirtschaftlichen Leben, in das die Frau durch die ökonomische Entwicklung immer mehr hineingezogen wurde. Die Tatsache, daß diese Entwicklung jedoch nicht dem Normalzustand entspricht, sondern sich einem Notstand nähert, in den wir zuversichtlich geraten, dürfen wir nie aus den Augen verlieren.

Die an sich berechtigte Forderung nach Gleichstellung und gleicher Entlohnung für gleiche Dienste wurde in ihrer Uebersetzung zum Postulat einer absoluten Gleichstellung auf Grund einer imaginären Gleichheit abgeleitet. In einem wirtschaftsrechtlichen Nationalismus bezogen, überwarf man über dem Bewußtsein der Gleichberechtigung die ungleiche geistige und physische Ungleichartigkeit der Frau, die ihr von Natur aus einen ganz anderen Wirkungskreis eröffnet als dem Manne. Der Irrtum, in dem sie zu liegen scheint, ist so augenfällig, daß es nur unglücklich sein, wie man darin eine Widerstandsreaktion erklären finden kann. Es ist dies ein Wesentliches, das durchaus nicht am Platze ist und nur aus einer Verkennung und Verneinung des Intellekts heraus sich erklären läßt. Sicherlich gibt es auch Frauen mit sehr mächtigen Charaktereigenschaften, doch sind diese Ausnahmen, wie bereitwillig es sich nicht verlohrt, die soziale Erziehung auf den Kopf zu stellen.

Es gereicht der Frauenbewegung zur Ehre, daß sie sich aus ihrem „prekariösen“ Stadium bald weiterentwickelt und die sozialen Befreiungen zum Mittelpunkt ihres Interesses machen, wo sie sich in der Folge glänzend bewährt. Was es hochbegabten Frauen in nachlässiger Arbeit genügt ist, auf diesem Gebiete nachstark Großes zu leisten, so kann der Bewegung als Ganzes doch auch hier der Vorwurf nicht erpart werden, daß sie nicht selten nur allzu sehr im rein Organisationsförmigen aufzugehen schien.

Es wäre die große Aufgabe der Frauenbewegung gewesen, in den trübseligen Zeiten der Unterdrückung weiblicher Werte unter der Maske einer „Berufswissenschaft“ einzutreten für die Gemütswerte. Aufgabe der Frauenbewegung wäre

es gewesen, in erster Linie auch aufzutreten gegen die auffälligeren Befreiungen eines solchen Materialismus. Das sie bei ihrer weitblickenden Charitativität und erzieherischen Organisationswerken wie niemand anders dazu befähigt gewesen wäre, steht außer Zweifel.

Die Frauenbewegung hatte diese Aufgabe nicht genügend erkannt. Jetzt, wo diese Forderung nach einer gemäßigteren, religiöseren und vaterländischen Erziehung von außen immer lauter zu hören ist, ergibt sich einmal der Ruf an sie, die Ziele und Methoden einer Zeit in die sie aufzunehmen, die wie selten zuvor ihrem eigentlichen und tiefsten Wesen entsprechen sollte. Die heutige Frauenbewegung sich zu dieser Selbstbestimmung durchringen kann, ob sie es versteht, die Zeichen ihrer Zeit zu deuten, davon hängt nicht nur ab die Wirksamkeit ihrer weiteren Arbeit, sondern vielleicht — Junft und Bestand.

Meisterinnenprüfungen

Sollen von nun an auch in der Schweiz die Meisterin im Gewerbebestand zu erhöhter Achtung werden und zur Lösung des ganzen Standes, der sich in der unangenehmen Kränkung der weiblichen Bildung des Nachwuchses am meisten leidet. In der Tagung des Schweizer Frauengewerbeverbandes vom 29. Oktober in Bern wurde erstmalig die Durchführung von Meisterinnenprüfungen für Damenhandarbeiten in beschlossener Form. Die Meisterinnen sind u. a. folgende Artikel vorgesehen:

Art. 3. Zur Prüfung wird zugelassen, wer in vollen Ehren und Rechten steht, in der Schweiz die Niederlassungs- oder Aufenthaltsbewilligung besitzt, über das Hochschulzeugnis oder einen aus gleichem Zweck bestehenden Besichtigungsbescheid und seit dem Abschluß der Arbeit, in der Regel 5 Jahre, in allen Fällen mindestens 3 Jahre im Berufe tätig war.

Art. 26. Das Meisterinnenzeugnis ist eine Urkunde, welche besagt, daß deren Inhaberin die Befähigung zur selbständigen Ausübung des Dienstes der Meisterinnenbewilligung besitzt, und die sie gegenüber den Behörden und der Kundtschaft als Meisterin empfiehlt. Die Diplomhaberin genießt den Vorteil der Führung des Art. 4 des Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung in Bezug auf die Berufsausbildung und ist berechtigt, sich als diplomierte Damenhandarbeiterin zu bezeichnen und diesen Titel öffentlich zu führen.

Art. 27. Der sich diesen Titel oder eine Berufsbezeichnung, die ihn enthält, anmaßt, ohne im Besitze des Diploms zu sein, ist strafbar (S. 6, Art. 48).

Heiraten — und nicht verzweifeln.

Merkwürdig, welche Ueberraschungen die an Unvorhergesehenem so reiche Gegenwart hervorbringt.

Gleichmaßen ringt im nord- und südlichen Gelände der bevölkerungspolitische Vorwurf um stärkeres Nachdruck. Die ledigen Frauen verschwinden allertüchtig und die Bevölkerungsziffern werden besen. Denn man hört: hoch und niedrig wird gleichermaßen erreicht vom kategorischen Imperativ „heirate!“ Nur ein kleiner Unterschied: im Süden behält der „hoch“ seinen Platz, im Norden verliert er ihn. In der Nordsee verliert die nicht hoch gestellte Frau Kraft Heirat ihren Posten. Selbstige Kunde, aber wir lesen:

Rom (United Press). Mussolini hat angeordnet, daß alle Jungfrauen, die in die wichtige Rolle innerhalb der faschistischen Partei beizutreten oder als Kandidaten für die kommende georgianische Verfassung aufgestellt worden sind, ehe sie heiraten, oder ihre Verlobten heiraten, in die Reihen der Faschisten einzuweisen sind, damit die Mitglieder der faschistischen Partei des Landes hinsichtlich der Familiengründung und Kindererziehung mit gutem Beispiel vorangehen. Auf Grund dieser Anordnung werden in Zukunft Jungfrauen für die Faschisten nur mehr dann zugelassen, wie es heißt, falls sich eine große Anzahl führender Faschisten nach geeigneten Ehefrauen umsehen.

So wird am Ende eine Auffassung der Ehe, wie sie uns aus dem alten römischen Rechte überkommen ist, neu zu Ehren kommen, die da lautet: „Heirat ist eine schwere Last, die man nur aus Patriotismus erträgt.“

Weniger schwer werden die im Norden vom Imperativ Erreichten an ihrer neuen Situation trauern, wenn wir uns auch einige Zweifel darüber erlauben, ob die rechten Voraussetzungen

zur Familiengründung wohl durch die Mitgift der Frau, bestehend in einer Ehestandshilfe und einer Familienverpflegung für den Mann gegeben sein. Wir lesen aus Rom (United Press):

100 Jahre weibliche Diakonie.

Es war eine eigenartige Zeit in der Kirche, die Zeit der hundert Jahre. Es ging etwas ein Frühlingserwachen durch ihre vielfach erstarrten Formen und wachsende das Gefühl, die Ueberzeugung, daß die Menschen für einander da sein sollen, daß einer für den anderen verantwortlich ist. Lange hatte die Kirche dem Glauben gelehrt. Vor hundert Jahren wurde sie sich bewußt, daß der Glaube ohne die Liebe tot ist, und sie erfasste die große Wahrheit, daß ihr die Liebe gelehrt wie der Glaube.

In den Herzen frommer Männer nahm der Gedanke der Verantwortung greifbar Gestalt an. Wichern gründete das Rauhe Haus in Hamburg, und Theodor Fliedner nahm in Kaiserswerth am Rhein im Gartenhäuschen seines Pfarrgartens seinen ersten Pfleger, eine aus dem Frauenkongress in Düsseldorf entsandene Gefangene auf, um sie vor Mißbrauch vor dem Abgleiten in ein verlorenes Leben zu bewahren. Im August dieses Jahres verarmten sich dem Vertreter der Diakonissenmutterhäuser beim Gartenhäuschen in Kaiserswerth, um sich damit der zu erinnern, die das Wäinlein gepflanzt haben, das sich zu einem großen, gezeichneten, fruchttragenden Baum ausgewachsen hat.

Es ist Fliedners weitblickender, fast prophetischer Geist, der nicht nur das Amt der Diakonissen, das ihm Urkunde neben dem Amt am Worte verhaftet wurde, wieder lebendig, sondern auch die Form fand, in der sich der Gedanke der Diakonie nur durch hundert Jahre erhalten hat, eben die Mutterhaus-Diakonie. In einer Zeit, in der der Gedanke der Genossenschaft noch längst nicht so entwickelt war, wie er heute ist, fasste Fliedner die, welche sich zur Arbeit einfanden, zusammen, und zwar nicht nur als Arbeits- und Tischgemeinschaft, sondern auch als Glaubensgemeinschaft. Evangelische Diakonissen fanden sich neben dem Glauben der Diakonissen, und das sie darum ohne Lohn, aus Dank und Liebe ihm ihr Leben zur Verfügung stellen, zum Dienst an den Armen, Kranken und Verlassenen, an Kindern und Alten, an Gefährdeten und Gestorbenen.

Die Mutterhäuser, die direkt oder indirekt ihre Entlohnung Kaiserswerth verdanken, sind zur Kaiserwerther-Generalconferenz zusammengeschlossen. Es sind gegenwärtig 108 Häuser, in allen evangelischen Ländern und auch in der Diaspora. Sie haben zusammen 35,000 Diakonissen auf 11,365 Arbeitsfeldern. Auch die Häuser der Konfessionen sind alle durch Anerkennung als Kaiserswerther entstanden, direkt oder indirekt, so haben wir, wenn man einem fruchttragenden Baum sprechen kann.

In der Schweiz bestehen 4 landeskirchliche Diakonissenhäuser, die der Kaiserwerther-Gen-

alle neu eingestrichelt und haben die Stellen angenommen, die bisher von ihnen unbewohnten Kirchen ausgemacht wurden. Im ganzen sind 22 Stellen von weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen besetzt worden, da die Firma hohe Gehaltsbitten ausgehört hat.

Welche merkwürdigen Wege weiß doch Gott Amor einzuschlagen...

ralconferenz angegeschlossen ist: St. Louis, Bern, Hohen bei Basel und Neumünster Joliffenberg bei Zürich. Dazu kommen 3 Gemeindefriedenskonferenzen: Wettersheim Zürich, Wettersheim Basel, Sionis-Gümligen bei Bern und endlich das Diakonissenhaus St. Christophora bei Basel. St. Louis ist eine Gründung von Pastor Germond und seiner Frau. Das Haus wurde gegründet aus Dankbarkeit für erprobte Hilfe. Bern ist ein Werk von Sophie von Wurtenberger, der eben Bertha von Wettersheim in Wettersheim. Der geistige Vater von Hohen ist Spittler, der Unermüdete, wenn es galt, zu helfen und zu rufen. Neumünster ist eine Tochter der evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich und erinnert sich dankbar der frommen Männer, die sie ins Leben riefen. Diese vier landeskirchlichen Häuser zählen gegenwärtig annähernd 2400 Diakonissen, die auf allen möglichen Gebieten der Pflege und Fürsorge, ganz besonders in der Krankenpflege arbeiten. Die Ausbildung der Diakonissen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Mutterhäuser, der alle Sorgfalt gewidmet wird. Durch direkte Anleitung, durch Kurse, die sich sowohl auf die krankheitsgerichte, als auf die diakonische Seite des Berufes beziehen, sollen die jungen Diakonissen dazu geführt werden, ihren Dienst zum besten der ihnen Anvertrauten zu tun. Das Mutterhaus ist aber nicht nur Ausbildungsstätte für die Diakonissen, sondern es ist und bleibt ihre Heimat. Es nimmt keine erkrankten Diakonissen in Pflege, es verpflegt im Dienste alt und müde gewordenen Diakonissen, es ist ihre Zufluchtsstätte in allen Lagen ihres Lebens.

Der Beruf einer Diakonisse ist sicher kein leichter, im Gegenteil, er ist manchmal sehr schwer und verlangt den Einsatz aller Körper- und Seelenkräfte. Aber er ist doch nicht nur schwer, sondern auch im Allerhöchsten befriedigend, weil er die Betätigung des allerbesten im Frauengemeinschaft ermöglicht, der Würdlichkeit. Als Frau kommt er ja dem Mutterberuf am nächsten, fürsorgend und vornehm, helfend und bewacht neben ihm, der sein Leben dem Fürsorge und der Hilfe bedürftig sind: das macht seinen Wert und seine hohe Schönheit aus.

Wir Diakonissen schauen mit Dank auf die 100jährige Geschichte des Werkes zurück, das es uns ermöglicht, mit der schwachen Kraft der Einzelnen Großes zu vollbringen. Ein Zeichen mehr dafür, daß unter Gottes Segen und unter seiner Führung auch schwache Kräfte, wenn sie vereint werden und wenn sie willig sind, sich herzugeben, Großes vollbringen können. Wer den Ruf Gottes in die Diakonie vernimmt und ihm gehorcht, wird kein leichtes, leichtes Leben erwarten, aber ein reiches, glückliches und hochbeglückendes, ein Leben des Dienstes für andere.

Im Spiegel des Alltags.

Eine Krankenpflegerin läßt uns hier teilnehmen an Selbsterleben. Sie gibt uns nicht Einblicke in die vielartigen Aufgaben ihrer Tagesarbeit, wohl aber fühlen wir, in welcher besonderen Art gerade sie zu geben und auch — zu tragen hat.

„Schweiger, muß das Kindlein sterben?“ Eine blasse Frau mit hohen Wangen und tief herunterhängenden Augen fragte es langsam und leise. Sie lag in einem Bett am Fenster im Zimmer der Wächterinnen. Sie hat vor 5 Tagen einen schönen, kräftigen Knaben das Leben geschenkt. Es ist ihr sechstes. — Nun haben sich seit zwei Tagen jene schlimmen Magenblutungen eingestellt, deren Ursache man nicht kennt und die diesen armen Kleinen gewöhnlich das Leben so schnell wieder nehmen. Man nennt sie Melana-Sindere. (Gottlob kommen solche Kranke Kindern nicht vor.) Was sollte ich also der Frau antworten? Sie fragt so bestimmt

und möchte doch, daß ich „Nein“ sage. — Ich bringe ihr das Kindlein, damit es ruhig neben ihr liegt. Es ist blaß, und das kleine Gesichtlein sieht gesüßigt und alt aus. Wir haben den einzigen Trost, daß diese kleinen Kreaturen noch nichts spüren von Leben und Tod und auch die Schmerzen nicht empfinden. — So muß ich ihnen weiter alles tun, liebe Frau — so muß ich ihr antworten, denn es ist Wahrheit — man tut auch weicher, was man kann und hat allemal einen Teil von den unglücklichen Verhältnisse dieser Frau: 5 kleine Kinder dahinten, das Älteste 7 Jahre, der Mann ein Trinker, der selten Arbeit hat. Die schwache Frau bringt sich und die ihren kümmerlich durch mit Wugen und Wägen. Und sie steht um ihr sechstes Kind. — Madam! — Der Himmel hatte Erbarmen und holte sich ein Englein mehr. —

„Sindere, ich danke Du so gut äße“, so ruft das Kind im Kinderzimmer. Es liegt seit 6 Monaten in seinem kleinen Bettlein in

Alten ein geländertes und gebrühtes Alter bereitet, wie es denen zukommt, die sich dem Ende des Lebens nähern?

Wo gibt es den Staat, der nicht straf, um zu rächen, sondern erzieht und allein um zu erziehen und aufzurichten, wie es uns flugen und selbstwärtigen Ansehens ziemt?

Wo gibt es den Staat, der für jede Begabung sorgen kann? Wo den Staat, in dem der Unglückliche eben so umgibt wird, wie der Erfolgreiche? Wo gibt es den Staat, der nicht fremde Vorkämpfer in sich schließt, die er nicht glücklich machen kann? Wo den Staat, der allen Gelegenheiten bietet, ihr eigenes freies Leben zu leben, solange sie die Grenzen des Ganzen nicht überschreiten? Wo den Staat, der keines seiner Mitglieder in Mühseligkeit, Trübsal und schändlichem Leben zugrunde gehen läßt? Das ist wahrhaftig für die große Hälfte der Menschheit, den Staat, ein „Sauschulhaus“, der die Herzen der Frauen begeistert kann.

In vielen Erzählungen kommt Johann auch deutlich der Arbeiter vor dem Kloben und allem, was damit zusammenhängt, zum Vorschein. Nicht selbstabgegeben in einer Fantasiewelt eingebettet, ist die Schicht der Arbeiter in unserem Berg, er lebt unter Zeit in allen Dingen mit, so hat sie ihr neuestes Werk, das demnachst bei Lagen, Mühen, herauskommen, und in viele Sprachen überführt werden wird, dem Internationalen Komitee zur Unterdrückung der politischen Fingeringeigenen Verurteilung übergeben. Die finanzielle Tragweite dieses Buches „Mein Tagesbuch“ sollen zur Unterdrückung der Fingeringeigenen verwendet werden.

So will Selma Lagerlöf nicht nur sich selber gegen in ihren Dichtungen, sondern sie will den Menschen ihren eigenen Weg zeigen, den Weg zum höchsten Alltags — ihnen die Augen öffnen für das „Wunderbare“ — nachdem sich doch alle sehen, bewegt oder unbewußt.

Sie fähigt einen Weg unterer Seele, der in der

nüchternen Gegenwart am verbergen ist — und wenn Sie sie in ganz auf dem Wege der Wirklichkeit — nichts ist über ferner als frei schwebende Phantasie.

Immer und immer wieder greifen wir zu ihren Büchern, die uns etwas geben, das Unvergessliches ist. Dies danken wir der hochbegabten schwedischen Frau, und wünschen innig, sie möge uns noch viele Jahre erhalten bleiben. Marta Tanner

Zum Glück dreht sich mein Eisberg nicht ganz rundum.

Von Leni Riefenstahl. Wir entnehmen dieses Notizbuch dem in Kürze erscheinenden Buche „Amund in Schnee und Eis“ von Leni Riefenstahl, die in dem neuen Abenteuerfilm „S. D. Eisberg“ die einzige weibliche Rolle spielt. Das Werk, das 20 Bilder enthalten wird, erscheint im Verlag Bente & Becker in Leipzig.

Drei Jahre haben wir jetzt in Nulstoft, in furchigen Kälte nicht nur, die wir darin leben. In diesen Jahren haben wir die Welt gesehen und die Welt ist das Wetter gut. Wir können fleißig arbeiten. Gegenwärtig sind die Aufnahmen auf den Eisbergen an der Höhe, und die sind schwieriger, als wir gedacht haben. Auch die Schollen brechen ziemlich oft, und die Schollen sind so von einem fallen. Das ist ein Anzeichen, das wir nicht nicht aber es ist besser, als wenn unsere Apparate ins Wasser fallen; denn dann wäre der ganze Film verloren. Es wäre ganz unmöglich, neue Apparate aus Deutschland kommen zu lassen. Jede Aufnahme, die wir ein Aparat an einer Gletscher ober einem Eisberg sehen muß, ist ein großes Risiko für uns alle. Immer ganzes Film hängt in diesen Augenblicken davon ab, ob das Eis so lange hält, wie der Aparat auf ihm steht.

Es ist ein Glück, daß ich täglich in diesem Eisberg mit den treibenden Schollen schwimmen, eine geradezu entsetzliche Schinderei für mich. Ich verlange es auch einmal zu meinem Vergnügen, doch länger als eine Minute halte ich's im Wasser nicht aus. Dr. Sorge muß mich ergötzen. Im ersten Augenblick kommt mir die Temperatur zu niedrig vor, daß ich nicht weiß, ob es eisfalt oder eisheiß ist. Hinterher ist das Gefühl wunderbar, eine bessere Hautmassage kann ich mir nicht denken.

Für die Gletscher ist unser Schwimmen ein neues Wunder. Wegen der großen Kälte kommen sie nie dazu, schwimmen zu lernen, und so können sie gar nicht begreifen, daß Menschen sich genau so im Wasser bewegen können wie die Fische. Immerhin, die Fische halten's länger aus als ich. Wir ist diese Art des Schwimmens so interessant. Ich habe einen anderen Weg der Erleichterung und der Reinigung. Das gewöhnliche Baden im Jelt ist ja auch nur unangenehm. Das Meerwasser ist wegen seines Salzgehalts nicht verdaulich, Quellen gibt es so gut wie gar nicht, und das Schwimmen ist furchtbar, da es mühsam ist, das Eis von den Eisbergen abzuheben. heranzuschleppen und auf unseren kleinen Spirituslöcher anzusetzen. Es wird fast ausnahmslos zum Kochen und zum Trinken gebraucht. Um die übrigen Dingen muß man sich mit den anderen meistens herumbewegen. Wo will ich mein Glück auf einem Eisberg verlieren. Denn hier oben, auf der Fläche, bilden sich bisweilen kleine, grünlichgelbe Seen, das Schmelzwasser fast harter Sommerabstrahlung.

Eines Tages, während unsere Leute im Eisberg arbeiten, kann ich der Verlockung nicht widerstehen und nehme von niemand bemerkt, die Gummimantel aus meinem Zelt ins Nebelmeer und jede mit einem Eisberg mit flachem Fuß, auf den ich leicht hinaufsteigen kann. Wenn von zehn Eisbergen sind unbehaglich wegen der furchtlichen

Selma Lagerlöf ihre Weisheit zu ändern. Nach wie vor sollte sie ihre Gaben in den Dienst der Menschheit, — einer guten Sache, wie schon in ihren Seminararbeiten.

Von außen betrachtet mag Selma Lagerlöf lebensfremd, unerfahren und wirtschaftslos erscheinen. Von innen her gesehen, lebt sie in ihrem Selbstaum, der ein großer Teil Wirklichkeit umspannt und mit bewegter Seele wunderbar erfüllt, wie in einer eigenen Welt. Den besten Teil dieser besessenen Schöpfungen bietet sie uns in ihren Dichtungen dar, hineingebannt in ihre furchtliche, ruhig dahinstreichende Sprache. Wie immer diese mütterliche Liebe geworden, gewachsen und gereift sein mag, so folgt der weltumspannenden Herzorgane, sie ist Anfang inneren Lebens ihres Werkes.

Alles dies spüren wir nicht nur in ihren literarischen Schöpfungen; ihre Reden, die sie gelegentlich großer Reden gehalten hat, vermitteln den besten Geist. So fand sie auch in der „Waldglocke“ für Frauenrecht in Stockholm 1911 aus dieser tiefen Menschlichkeit und ihrem mütterlichen Empfinden heraus das ausbreitendste Bild dafür, was wir Frauen wollen:

„Unser Schicksal ist das Schicksal des Mannes der Staat. Der Mann hat der Frau geboten das Dein zu schaffen, wenn auch nicht immer und überall, so doch an vielen Orten und immer wieder. Und weil die Frau dem Manne helfen, den Staat zu einem Heim umzuwandeln für das ganze Volk.“

Einmal fragte ich in einem dieser Gespräche, wie sich die Dichterin und Menschenfreundin diesen Staat denkt — und macht zugleich deutlich, wieviel noch dazu fehlt.

„Wo gibt es den Staat, in dem keine Kinder obdachlos umherstreifen, in dem keine arbeitslos zugrunde geht, sondern alle jungen Menschen in Fröhlichkeit und mit Sanftmut ertragen werden, wie es ihr Recht ist?“

Wo gibt es den Staat, der allen seinen armen

Opfer, das eine Weibchen ist in der Schwere mit r. Gendarmen hier. Es hat ein Pflanzengelenk. Wohl ist kein Gefährte, aber seine Augen leuchten. Es hat eben Schwelbere gerührt. Wir haben sein Weibchen ans Fenster an die Sonne gelassen, dort ist es schön warm und die Speifen sind so schnell weggeschluckt. Und gut sind sie auch! Das Amnesti ist eine gute Sache, es weiß ich gut zu würdigen. Es hat aber auch eine Sammlung von Gemälden, der größte Teil davon könnte nicht sein. Das ist nämlich kein Bild, und es fällt mit Wärme seine heile Karikatur. ...

„Schweizer, wenn Sie dann einmal gut Zeit haben.“ — „Ja Walter, ich komme dann.“ — „Das hat Walter mir am Morgen gesagt, als ich um 6 Uhr früh sein Bett machte und seine Wunden frisch band. Und nun ist es abends 7 Uhr und ich rufe eben wieder seine Kinder zurecht und lege ihn bequemer für die Nacht. Aber „gut Zeit“ hatte ich meistens den ganzen Tag noch nicht, denn außer das ich die Komposition mit starker Zornigkeit schreiben und nachher, ihm das Essen brachte und andere kleine Dienste leistete, war ich nie lange an seinem Bett. Für „gut Zeit“ zu haben, da muß man schon einen Stuhl ans Bett des Kranken rücken und sich mal ruhig heranziehen können. ...

Es ist Morgen, und wieder stehe ich um 6 Uhr an dem Bett meines Kranken Walter. Heute sagt er nicht, aber seine Augen sagen: „Schweizer, wenn Sie mir gut Zeit haben.“ ...

nicht wieder gesund zu machen. Er war abwärts und unangenehm und begriff nicht, daß seine Lual nicht bestanden und ihm zum Leben zu bringen. ...

Vom Wirken unserer Vereine.

Bund Schweizer Frauenvereine.
Der Vorstand hielt Samstag, den 11. November, eine Sitzung ab. Er beschäftigte sich mit der Projektion der für das Jahr 1934/35 zu machenden Budgets für 1933/34. ...

Von Büchern.

Unter Kat ist billig.
Ein Hilfsbüchlein für die Hausfrau nennt C. und B. Bücher die kleine so „wahrhaftig“ Wohlfühl, die praktisch anleitet zu all den vielen Reparaturen im Haushalt. ...

„Wenn ich in vier Wochen heirate“.
nimmt sich ein kleines Kochbüchlein, von Frau Meyer (Verlag Thiememann, Stuttgart). Die bekannte Fortschrittlerin mit rationelles Schaffen im Haushalt gibt hier ein kleines Koch-ABC, dem auch Ratsschlüsse für praktisches Arbeiten und die notwendigsten Aussteueranforderungen beigegeben sind. ...

Kleine Rundschau.
Für die Pflanzengelenkschule.
Der Kantonsrat Zürich bewilligt 750.000 Fr. an den auf 4.5 Millionen veranschlagten Neubau der Schwäb. Pflanzengelenkschule mit Frauenhospital. ...

Nationalität der Ehefrau.
In Neuchâtel ist durch Gesetzgebung den Frauen ermöglicht worden, bei Verheiratung mit einem Ausländer die eigene britische Nationalität zu behalten. ...

Fräuleinmutter in der Türkei.
Die Nationalversammlung nimmt einen Gesetzesentwurf über die Einführung des Fräuleinmutter mit attibem und passivem Vorkrecht der Frauen zu. ...

Hinweis auf einen Film.
Als „Erbschiff einer Schweizerin auf ihrer Weltreise“ zeigt Frau Alice Weber aus Wädenswil einen Film, den sie selbst aufgenommen hat. ...

Veranstaltungs-Anzeiger
Zürich: Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, in der Zürcher Frauengemeinschaft, Schanzengraben 29: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. ...

Basel: Mittwoch, den 22. November, 20.15 Uhr, in der Frauen-Union, 3. Stad: Delegiertenversammlung der Frauengemeinschaften der Basler. ...

Schaffhausen: Freitag, 24. Nov., 20 Uhr, in der Frauenhilfe: Abend der Frauenhilfe. ...

Winterthur: Verband Frauenhilfe, Mittwochabend, Vortrag von Paula R. ...

Weinleiden: Montag, den 20. Nov., 13.15 Uhr, im Rathaus in Weinleiden: ...

Banago ist eine Kraftnahrung für Gross und Klein, nicht nur ein Bananencacao
Pflanzung 38/29

Das hervorragende Nervennährmittel
Elechina
In Apoth. Orig.-Fl. Fr. 4.28
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 8.28



STETS FRISCHE SPEISEN UND GETRANKE AUS IHREM KOHLSCHRANK
FRIGOMATIC
AUTOFRIGOR!
ZÜRICH TEL. 58'660
HARDTURMSTRASSE 20



Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschäften u. Gasthöfe

Die alkoholfreien Wirtschäften
Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschäften in Zürich

- 1. Blauer Seldenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, P 8796 Q
- 2. Karl der Große, Kirchgasse 14, B. Großmünster, Zürich 1
- 3. Olivenbaum, Stadelhofenstr. 10, B. Stadelhofenbahnhof, (Zürich 1
- 4. Volkhaus Helvetiaplatz, Zürich 4
- 5. Freya, Freystrasse 20, Zürich 4
- 6. Sonnenbild, Langstrasse 88, Zürich 4
- 7. Wasseraud, Josefstrasse 10, Zürich 5
- 8. Kirchgemeinschaft Wipkingen, Zürich 5
- 9. Lettenhof, Wasserwerkstrasse 108, Zürich 6
- 10. Platzpromenade, Museumstrasse 10, Zürich 1
- 11. Rütli, Zähringerstrasse 43, Zürich 1
- 12. Zur Limmat, Limmatquai 93, Zürich 1
- 13. Rosengasse 10, Zürich 1
- 14. Frohsinn, Gemeindefürst 48, Zürich 7
- 15. Lindenbaum, Seefeldstrasse 113, Zürich 8
- 16. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionisten Zimmer im Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, bis 9. — täglich
- 17. Kurhaus Rigibühl, Zürich 6, P 8796 Y
- 18. Baumacker Oerlikon-Zürich

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung: Gotthardstrasse 21, Zürich 2

Basel P 8796 Q
Alkoholfreies Café Batterie
A. & H. Keulerleber
beim Wasserturm
Tel. 21-438 Tram 15 u. 16

Alkohol. Hotel u. Restaurant Seehof in Hiltterlingen P 1892
Thunersee. — Das ganze Jahr geöffnet. — Ferien- u. Ruhebedürftige finden stets freundl. Aufnahme, sorgfält. Küche, meist eingerichtete Zimmer mit fr. Wasser. Zu jeder Tageszeit Kaffee, Kuchen etc. — Schöne Sitzungsimmer.
Die Leiterin: O. Harzog-Sutter

Basel Hotel Baslerhof P 8790 R
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Bestbezeichnet, Familienhotel II. Rang. — Moderner Komfort. Zimmer teils mit fr. Wasser v. Fr. 4.50 an. Alkohol. freie Restauration mit 200 Sitzplätzen. Preisemäßig. Eigene Konditorei.

Thun „Thunerstube“ P 121 T
Bälliz 54 Tel. 34-52
Alkoholfreies Restaurant der Frauenvereine
Moderne Gaalzimmer mit fließendem Wasser. Bad. U. zu Fr. 3.90. 4- und 4.50. Pensionen Fr. 7.00 und 8.-. — Schöne Mahlzeiten. — (kein Trinkgeld) P 121 T

LUZERN P 7220-2 Lz
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Alkohol. Gemeindehaus Z. Sonne Wädenswil (Zentrale Lage)
Diverse heimelige Lokalisation, auch geeignet für Gesellschaften u. Vorträge. Radio und Grammophon. Gute selbst geführte Küche. Passanten und Pensionären höflich empfohlen. P 175 z

Bern Daheim Alkoholfreies Restaurant P 7265 Y
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31 P 7265 Y
Tel. 24.929



ASTRA
Erdnussfette

für pommes frites ebenso fein
wie für die tägliche Rösti

ASTRA mit Butter
(Buttergehalt garantiert 10%)

ASTRA in Tafeln

ASTRA Weichfett

ASTRA, FETT- und OELWERKE A.G. STEFFISBURG



**WIR STEHEN VOR
EINEM STRENGEN WINTER.**

Ein strenger Winter stellt an Gesundheit und Widerstandskraft große Anforderungen.

Nichts stärkt Gesundheit und Widerstandskraft so wie eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück.

Ovomaltine ist nicht nur selbst von hohem Nährwert, sondern sie hilft auch die übrige Nahrung gut verdauen und besser ausnützen. Machen Sie Ovomaltine zu Ihrem Frühstückstrank, bevor winterliches Unwohlföhlen Ihre Leistungen beeinträchtigt!

Ovomaltine stärkt auch Sie!

Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.
Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr.

**DR. A. WANDER A.-G.
BERN**

Haushaltungsschule St. Gallen
Sternackerstrasse 7 P 17248 G

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetriebe:
Dauer 1 1/2 Jahre Beginn Mai 1934

Kurs für hauswirtschaftl. Berufe:
Dauer 1-1 1/4 Jahre Beginn Mai 1934

Haushaltungskurse:
Dauer 1/2 Jahr Beginn Mai und November

Besuchen Sie P 6336 Z
das älteste Spezialgeschäft
für Vorhänge

eder Art: Reps, Filat, Voile, Marquisette von einfachsten bis zum feinsten und Sie kaufen vortellhaft. Fachkundige Beratung.

Frau L. Grob, Zürich 1
Kl. Augustinerg. 52, I. Stock

Verkaufsmagazine

- Zürich Madratsch
- Winterthur Olten
- Wädenswil Solothurn
- Horgen Thun
- Oerlikon Burgdorf
- Melten Langenthal
- Altstätten Neuenburg
- Bern La Chaux-de-Fonds
- Biel Luzern



- Schaffhausen Buchs
- Neuchâtel Appenzel
- Chur Herisau
- Aarau Frauenfeld
- Brugg Kreuzlingen
- Baden Wil
- Zug Basel
- Claraz Liestal
- St. Gallen Laufen
- Rorschach Pruntrut
- Altstätten Delsberg
- Ebnat-Kappel Zofingen

... und zweitens kommt es anders als man denkt!

Man weiß, daß in den meisten Kantonen eine Gebühren-Erhöhung für die Migros-Wagen angestrebt wird und zwar auf Drängen der Spezeriehändler und allerhand Sekretäre.

Aber siehe da: Schon erklärt der Gemeinderat Altstätten (Rheintal), es wäre ihm lieber, der Wagen führe wieder, als daß ein Verkaufsmagazin da sei!

Wie lange geht es noch, bis die Oltenen Einkaufsgesellschaft ausruft: Wenn man nur der Migros keine Beschränkungen und Umsatz-Steuern auferlegt hätte! Es wäre uns lieber, die „Migros“ machte einige Verkaufsstellen auf, statt daß sie und ihre Fabriken jetzt auf unserem eigenen Gemeine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

Schon ruft der „Genossenschafter“, Brugg (No. 43 v. 28. Okt. d. J.):

... Von der ... Migros spricht man, die Genossenschaft meint man ... (nämlich mit dem Neueröffnungsverbot für Läden). Hüßt Euch am Morgentag! ...

Besser paßte ein anderes Wort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“.

Auch die Großunternehmer der Nahrungs- und Waschmittel-Industrie merken — allerdings langsam —, daß sich in der Schweiz schließlich alles noch zum Guten kehrt. Sie finanzierten bekanntlich den politischen Großkampf gegen die Migros. Dabei schoben sie taktisch ganz richtig die Kleinen vor und halfen possierlicherweise gegen das „Großkapital der Migros“ wettern.

Aber siehe da, jetzt wird aus einem Theaterstücken, das nicht zuletzt zum Amüsement der großen Herren gedacht war, eine Wirklichkeit, die wir Schweizer von Herzen begrüßen müssen.

Die Schweizer Mittel- und Kleinbetriebe voran — dieses Wort ist auch beim Spezeriehandel und da, wo senkrechte Genossenschafts-Verwalter maßgebend sind, auch zu diesen gedrungen. So hat jetzt eine Anzahl mittlerer Seifenfabriken viel zu tun mit der Herstellung von Seifenpulver und Scheuerpulver, Seife etc. Das gleiche gilt für die verschiedenen schweizerischen Betriebe, die koffeinfreien Kaffee herstellen. Auch andere Kleinbetriebe rühmen, daß es ihnen jetzt besser gehe. Da haben die „Neue-Schweiz“-Töne ganz

gut getan und wohl nicht weniger das Beispiel der bösen Migros, die bekanntlich prinzipiell nichts bei den Trustfabriken kauft, sondern ihren ganzen Inlandbedarf bei schweizerischen Mittel- und Kleinbetrieben deckt.

Es scheint, wie wenn die Schweizer wieder zusammenstehen und lieber unter sich auskommen wollen, anstatt daß die einen sich mit dem Ausland-Großkapital zusammenschließen, um die Migros damit umzubringen.

Sicher ist das auch der rechte Weg: Daß die frühere stereotype Antwort der Spezierer und ihrer Verbände an unsere kleinen Fabrikannten: „Ihr Produkt wird nicht verlangt“ verschwinde, und daß die Spezeriehändler, ihr Verband und ihre Einkaufsgesellschaft den Kleinbetrieb fördern und so der Migros Ideen-Konkurrenz machen. Das ist der richtige Weg. Wir können feststellen, daß diese Politik half, uns groß zu machen, und daß sie in Zeiten der allseitigen Anfechtung uns moralisch und materiell ein starker Stecken und Stab war!

Dann kommt es anders als man denkt“ im besten Sinn.

Auch in Sachen Notstand der Spezierer, den es gelungen ist, ins grellste Rampenlicht zu rücken, sollte nun etwas Positives geschehen. Wäre nicht schon etwas getan, wenn die Spezeriehändler anschalten würden, das Gesetz zu beachten und sich, wie dieses klar vorschreibt, ins Handelsregister eintragen zu lassen? Man höre und staune: Nur etwa 20 Prozent haben diese wichtige gesetzliche Vorschrift erfüllt! Es würde auch sicher besser stehen, wenn überall richtig Buch geführt würde, wie es das Gesetz auch vorschreibt und sich der Kleinhändler über seine Verhältnisse Rechnung ablegen müßte. Es würde vielleicht auch weniger oft vorkommen, daß vollständig unqualifizierte Leute einen Laden aufmachen, wenn gewisse buchhalterische Fähigkeiten unumgänglich wären. Auch für den Fiskus wäre es nichts als recht, wenn er sich auf richtig geführte Bilanzen stützen könnte, anstatt einfach das zu nehmen, was man ihm geben will. Löbliche Ausnahmen gibt es natürlich auch hier.

Wenn man von der Hausfrau verlangt, daß sie ein Haushaltsbuch führt, so darf man sicherlich

von einem Kleinkaufmann verlangen, daß er Geschäftsbücher führe!

Wenn übrigens eine allgemeine Umsatzsteuer käme, müßten Bücher geführt werden, auch wenn's dann etwas mehr Steuern kosten würde!

„Und zweitens kommt es anders als man denkt...“ Die Einstellung der Zürcher Hausfrau zu dem so stark in den Vordergrund gerückten Spezierer-Problem geht wohl am besten aus dem „Bericht über die Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale vom 25. Okt. 1933“ hervor, der anlässlich eines Referates des Präsidenten des Zürcher Spezieriehändler-Verbandes folgende Betrachtungen anstellt (Auszug aus „Die Hausfrau“, Mitteilungsblatt des Hausfrauenvereins Zürich und Umgebung vom 4. Nov. 1933):

... Herr M., als Vertreter des Spezieriehändlerverbandes, suchte durch Lyrik die Konsumentinnen für den Kleinhandel zu gewinnen. Die Hausfrau von heute darf nicht mehr sentimental sein. Das soll nicht heißen, daß ihr die Bereitschaft, zu helfen, abgehe. Doch kann der tüchtige oder umsichtige Spezieriehändler sich auch heute noch durchsetzen. Aber wo die Eignung für diesen Beruf fehlt, wird auch das Opfer der Hausfrau nichts nützen, abgesehen davon, daß ein großer Teil davon mehr als je rechnen muß...“

Es ist allen Erstes Zeit, daß sich die Spezieriehändler nochmals überlegen, ob der Weg: „Durch Gewalt zum Geschäft“ der richtige ist, ob ihnen politische Kombinationen wirklich nützlich sind, oder ob sie sich damit nicht endgültig die Gunst der Hausfrauen verscherzen und direkt eine Stimmung gegen den Kleinhändler schaffen.

Der Wille zur Dienstleistung wird wohl der einzige Weg sein, der den Spezieriehändler zum Ziel führt.

„Eimalzin“

das berühmte Malzprodukt.

Bekömmlichkeit, verbunden mit Genuß:
Die Wirkung eines natürlichen Heilmittels, Der Genuß eines Luxus-Artikels, Der Preis eines Nahrungsmittels.

Die Herstellung von „Eimalzin“ steht unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle. „Eimalzin“ ist keine zweiklassige Kampfmarke, sondern

Erste Qualitäts-Marke

Ein Zeugnis dafür: Unsere „Eimalzin“-Fabrik kaufte in den letzten Monaten für mehr als 90,000 Franken feinsten Schweizerhonig im Emmentaler, der ausschließlich im „Eimalzin“-Verwendung findet. Welche andere Fabrik kann ähnliche Feststellungen machen?

Und doch die große Büchse nur Fr. 1.90

Erholungsbedürftige P 7786 Y

Frauen und Töchter
finden freundliche Aufnahme in der Pension Wyßhölzli in Herzogenbuchsee

Ruhige, staubfreie Lage, dicht am Walde, mit prächtiger Aussicht. Einzelzimmer von Fr. 4.50 bis 6.— mit vier Mahlzeiten und Zimmerservice, wenn erwünscht. Aufenthaltsräume, Bibliothek und Badegelegenheit zur Verfügung. Schöner Garten, tägliche Hausandachten. Anfragen an Pension Wyßhölzli, Herzogenbuchsee.

Sonne-Matte Rapperswil
Sorgfältig geführtes Heim, zu kürzerem oder längerem Aufenthalt für Kinder vom Säuglingsalter bis zu 12 Jahren. Kleiner Kreis. Neuzeitlich eingerichtetes Haus an sonniger Berglehne über dem Zürichsee. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen durch die Schwestern: P 6646 G
J. Keller und E. Leemann.

MARKE
KONFITÜREN
MANZ
Neue vorzügliche Konfitüren und Gelees im Offenverkauf

- P 110 Z per 1/2 kg
 - Vierfrucht 40
 - Zwetschgen 45
 - Johannisbeeren 50
 - Heidelbeeren 60
 - Brombeeren 65
 - Himbeeren 65
 - Stachelbeeren 70
 - Kirschen, schwarz 75
 - Weichseln 75
 - Orangen 75
 - Erdbeeren 75
 - Aprikosen 80
 - Hagebutten 80
 - Ap. gelbe 80
 - Frühstückgelee 60
 - Quittengelee 70
 - Johannisberggelee 70
 - Holdergelee 75
 - Brombeergelee 75
 - Himbeergelee 75
 - Preißelbeeren 80
 - Melasse 40
 - Kunsthonig 80
 - Wacholderalterweige 1.—
- 8% Kassabon
Prompter Versand nach auswärts
Lieferung franko ins Haus
- Karl Manz**
vormals Manz-Schäppi
Zürich
Zähringerstr. 24, Tel. 21.758



Frauen!

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt! Abonnentinnen erhalten für jedes uns eingelangte Ganzjahresabonnement

Fr. 3.— Gutschrift auf ihr eigenes Abonnement, (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement). Ihr habt nicht dem materiellen auch ein moralisches Interesse an der eifrigen Werbung, denn jedes neue Abonnement hilft mit am Aufstieg Eures Blattes.

Die Administration.

Es werden in der Schweiz **täglich ca. 100 000 Tassen** „Eimalzin“ getrunken: Das ist unsere Referenz!

„JOWA - - - NOAS“

die Elite-Schokolade.

Die Konkurrenz sagt: „Oho, die Migros hängt an, in hoher Qualität zu machen.“ Das ist einmal ein ganz wahres Wort. Es war wirklich etwas schwerer, ganz nach oben zu kommen, aber es ist uns doch gelungen:

Versuchen Sie die

„JOWA“ - - - NOAS“
die fl. Noisetine-Schokolade.
100 g 29 1/2 Rp.
(85 g - Tafel 25 Rp.)

Es gibt Nichts Besseres, als jetzt die **feine Erbsen-Suppe** Die Gümiger Fabrik spezialisiert sich darauf.

Würfel 6 1/4 Rp.
(Stange zu 4 Würfel 25 Rp.)

Kaffee-Abschlag

- „Bonarom“, ein guter Kaffee (580 g - Paket Fr. 1.—) 1/4 kg 43 Rp.
- Brasil. (indisch-zentralamerik.) Mischung (440 g - Paket Fr. 1.—) 1/4 kg 56 1/2 Rp.
- Mokka-Mischung (325 g - Paket Fr. 1.—) 1/4 kg 77 Rp.
- (Die bisherigen Pakete werden zu 95 Rp. ausverkauft)
- Exquisito-Mischung (270 g - Paket Fr. 1.—) 1/4 kg 92,5 Rp.
- Koffeinfreier Kaffee „Zaun“ (260 g - Paket Fr. 1.—) 1/4 kg 96,5 Rp.
- (Nur in den Magazinen):
- „Kaffee“ (360 g - Paket Fr. 1.—) 1/4 kg 69 1/2 Rp.
- Randensalat 1/2-Dose 40 Rp.